Theatergruppe Niemandsland : Intergration einfach so

Autor(en): **Zeller, Manuela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 3: **Zu- und Auswanderer**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Theatergruppe Niemandsland

Integration einfach so

Bild oben
Davide Maniscalco (mit Mütze)

[mz] Das Theater Niemandsland steht im Ruf, multikulturell und integrativ zu sein. Der Leiter der Theatergruppe, Davide Maniscalco, findet nicht, dass er dafür etwas Spezielles tun muss. Sein Ziel sei nicht, integrativ zu sein, sein Ziel sei lediglich, dass in der Probe alle Spass haben. Integration einfach so? Ein Selbstversuch.

«Komm doch mal ins Training», meinte Davide beim Interview im Café Frühling, «dann siehst du gleich selber, wie das ist bei uns». Die Idee gefällt mir. Wie integrativ eine Theatergruppe ist, merkt man vermutlich am ehesten, wenn man als Neue zur Probe kommt.

Die Gruppe macht einmal die Woche Training im ersten Stock des «Union» an der Klybeckstrasse. Jeder und jede ist willkommen. Ohne Anmeldung. Momentan wird nicht für ein bestimmtes Stück geprobt, sondern es werden Theater-Übungen gemacht. Es geht darum, zu lernen, mit dem Raum, seinem Körper und seinen Emotionen kontrolliert zu arbeiten. Da ich mich selber so gar nicht zu den Entertainern und Mittelpunktmenschen zähle, finde ich die Vorstellung beunruhigend. Körper? Emotionen? Vor allen Leuten?

Trotzdem. Der einzige Weg, sich ein Bild von diesem Kleinbasler Theater zu machen, führt durch die verschlossene Tür einen Stock über dem Restaurant Union. Augen zu und durch, denke ich mir – nicht zum letzten Mal an diesem Abend. Hinter der Tür stehen um die 15 Leute im Kreis und klatschen nach, was Davide vorklatscht. Ich reihe mich ein und bin erleichtert. Anonym in der Gruppe mitklatschen und mitstampfen, das braucht keine Überwindung, nicht mal für so eine zaghafte Performerin wie mich.

Dafür bleibt Zeit, einen Blick in die Runde zu werfen. Davide hatte recht, es kommen wirklich die unterschiedlichsten Menschen zum Theater-Training. Die Jüngeren sehen aus wie Studenten, die Älteren dürften pensioniert sein. Normalerweise spricht Davide einen freundlichen Mix aus Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, mit einem ausgesprochen sonnigen Akzent. Jetzt bemüht er sich darum, seine Anweisungen auf Englisch zu geben. Ich schaue in die Runde und frage mich, wer hier kein Deutsch versteht, komme aber nicht darauf.

Länger darüber nachdenken kann ich nicht, denn was Davide nun von uns will, fordert meine volle Konzentration. Erst sollen wir uns einen Partner bzw. eine Partnerin suchen. Ich habe ein wenig Bedenken, ob sich jemand mit mir, der Unbekannten, zusammentun will. Ehe ich den Gedanken zu Ende gedacht habe, bin ich schon Teil einer Zweiergruppe. Meine Partnerin sieht nett aus. Wir sollen uns gegenüberstehen und uns an beiden Händen fassen, um eine Art Tango-Vorübung zu machen. Die Idee ist, dass wir uns gemeinsam durch den Raum bewegen und uns ohne Worte darauf verständigen, wer von beiden führt und wer geführt wird.

Später kommen noch Tango-Schritte dazu, meine aktuelle Partnerin gibt auf und setzt sich zu ihrer Kollegin aufs Sofa, um zu plaudern. Das nehme ich ihr übel, so ungeschickt hatte ich mich nicht angestellt. Während der nächsten Übungen beobachte ich sie

kritisch. Es geht jetzt darum, zu improvisieren. Es spielen jeweils zwei oder drei Leute, der Rest ist Publikum, schaut zu und applaudiert. Davide stellt die Aufgaben.

Die Frau, die mich als Tango-Partnerin verschmäht hatte, meldet sich freiwillig. Ich mag es ihr nicht recht gönnen, dass ihr die Improvisation so bemerkenswert gut gelingt, so souverän und originell. «Theater-Training ist nicht harmlos», hatte Davide die Sache auf den Punkt gebracht und ich verstehe ansatzweise, was er damit meint. «Gefühle und Körperkontakt finden zwar im Spiel statt, die Leute exponieren sich jedoch, geben viel preis, sind verletzlich».

All das hatte er mir im Café Frühling erklärt, kurz nachdem er seinen Cappuccino mit doppeltem Espresso über mein Notizbuch gekippt hatte. Er ist sich der Problematik bewusst und geht sehr behutsam vor mit seiner Theatergruppe. Die Leute dürfen sich jederzeit zurückziehen, niemand muss mitmachen. «Wir versuchen, unsere Grenzen zu finden und sie dann sachte zu verschieben. Wenn das innerhalb einer Gruppe möglich ist, ist das wunderschön».

Ich für meinen Teil weiss es zu schätzen, bei den Improvisationsübungen zuschauen zu dürfen und nicht etwa einen desinteressierten Pfarrer mimen zu müssen, der im Beichtstuhl Süsses mampft. Oder einen betrunkenen Kunden im Schuhladen. Besonders mutig fühle ich mich zwar nicht, ich habe aber noch Davides Worte im Kopf: «Mut heisst vertrauen. Und das muss man erst aufbauen. Mut heisst nicht, einfach so aus dem zweiten Stock zu springen.»

Davide Maniscalco beeindruckt mich. Trotz seiner enormen Präsenz strahlt er Ruhe aus. Mir kommt die Ausdrucksweise «Er kennt seine Pappenheimer» in den Sinn. Er weiss, wie wir ticken, und findet uns so O.K. Fehler und Schwächen sind erlaubt. Innerhalb der gestellten Aufgabe dürfen sich alle kreativ austoben. Fantastische Szenen ergeben sich, ganz ohne Skript. Zum Beispiel jene vom Mörder, der in seine Leiche verliebt ist und mit scheuer Begeisterung das erste gemeinsame Dinner vorbereitet.

Davide hat in Palermo studiert: Geisteswissenschaftliche Fächer und Lehrerdiplom, ausserdem hat er sich zum Theaterpädagogen ausgebildet. Seit etwa 20 Jahren lebt er in Basel, macht Jugend- und Quartierarbeit. Früher war das Theater-Training Teil seines Pensums, seit 2008 leitet er es in seiner Freizeit. Der Kern der Gruppe sei zu einer Familie geworden – Freunde, keine Kunden, erklärte er mir sein ehrenamtliches Engagement.

So oder so, ich bin erleichtert, als das Training zu Ende ist. Ich wechsle noch ein paar Worte mit den Theaterleuten – in Gedanken schon auf den Heimweg – und frage mich: Waren das jetzt integrative drei Stunden? War das nicht eher furchtbar anstrengend, furchtbar nervenaufreibend, unbequem und … «Kommst du noch mit einen trinken?» Die Frage stellt einer der jüngeren Teilnehmer, der mit dem grünen T-Shirt und den breiten Schultern. «Wir gehen nach dem Training immer noch etwas trinken». «Du als Journalistin solltest sowieso mitkommen», fügt ein anderer hinzu, den ich nur in seiner Rolle als betrunkenen Kunden im Schuhladen kenne.

Einen Stock weiter unten, im Restaurant Union, bekommen die Gesichter Namen und Geschichten. Es gibt die Musikerin, es gibt den Marketingmenschen, die Lehrerin, die Dozentin, den Studenten, den Schüler. Verschiedene Nationen sind vertreten. Wir teilen uns mehrere Krüge Bier. Die Gespräche fühlen sich auffällig gut an, besser, als der übliche Smalltalk. Das muss an Davides Übungen liegen. Logisch, vor drei Stunden sind wir ja alle noch durch den Saal gehüpft und haben versucht, die Farbe Weinrot darzustellen, mit ausdrucksstark flatternden Armen, den Kopf mal nach links, mal nach rechts geschwenkt. Danach braucht einem wirklich nichts mehr peinlich zu sein. Entsprechend gelöst ist die Stimmung am Tisch.

Als ich eine freundliche Stichelei von meinem Gegenüber einstecken muss – es geht darum, wie stur ich einen bestimmten Standpunkt vertrete – kommt mir ausgerecht diejenige zu Hilfe, die mich beim Tango abserviert hatte. Ich hätte halt eine gefestigte Meinung, verteidigt sie mich fröhlich, das hätte sie doch gleich gemerkt. Ich werde gerne gebauchpinselt, auch meine allerletzten Vorbehalte lösen sich in Luft auf. Als ich nach Mitternacht gutgelaunt nach Hause fahre, habe ich keine Zweifel mehr, ob die Theatergruppe integrativ ist oder nicht. Aber warum ist sie es? Stimmt es, was Davide am Anfang gesagt hatte: dass er nichts Spezielles dafür tut – Integration einfach so? Oder steckt mehr dahinter? Ich verschiebe die Frage auf das nächste Theater-Training.